

## **Das Friedhofscamp in Rujiena, Lettland**

*Von M. T.*

Das Friedhofscamp, unterstützt von Lot Ev. und organisiert von Herrn Rex wie Schülern des Gymnasium Wülfrath, wurde dieses Jahr 20 Jahre alt.

Vom 13. Juli bis zum 23. Juli 2025 wurde ein jüdischer Friedhof in der lettischen Gemeinde Rujiena von fünf Jugendlichen restauriert. Hochgewachsenes Gewächs wurde mit Macheten runtergeschnitten, Bäume gefällt, ein Weg wurde angelegt sowie ein Eingangstor gebaut. Die Grabsteine, teils beinahe vollständig in der Erde vergraben, wurden aufgestellt und die Schrift lesbar gemacht.

Nachdem der erste Abend im Zwischenstopp Riga verbracht wurde, kam man am zweiten Tag in Rujiena an und holte das Werkzeug aus der Spedition ab. Darunter waren Spaten, Brechstangen aus Eisen, ein Flaschenzug, sowie mehrere Macheten. Man kam am selben Tag am Friedhof an. Der erste Eindruck war, dass man mit fünf Leuten in zehn Tagen niemals fertig werden würde: Alles war voller Mücken, das Gelände überwuchert und im Boden waren durch Regen Wasserlöcher entstanden. Geschätzt wurden ursprünglich 17 Steine, am Ende waren es eher 30.

Untergebracht wurde man in einer Gemeinde nebenan, Naukseni, in einem Landhotel. Frühstück gab es in einem Gasthaus nebenan, geschlafen wurde, mit Ausnahmen, in Zweierzimmern. Gearbeitet wurde von neun bis zwei Uhr, danach hatte man Freizeit. Da wir also nur fünf Stunden am Tag arbeiten würden, und samstags wegen des Schabbats gar nicht, hatten wir am Anfang noch mehr Zweifel darüber, ob der Friedhof rechtzeitig fertig wird. Uns wurde für das Projekt ein Wagen geliehen, ein Ford Transit, mit dem wir Werkzeug transportieren und in der Freizeit durch Lettland und Estland fahren konnten, da drei von uns einen Führerschein dabei hatten. Somit konnte man Städte besichtigen, einkaufen und in der Ostsee baden gehen.

Am nächsten Tag, nachdem das hohe Gras runtergeschnitten und einige Bäume gefällt worden waren, ließ sich der erste Stein aufrichten. Zusätzlich geholfen haben Daria und Andris, zwei Partner des Projekts aus Lettland. Andris arbeitete außerdem als Künstler mit Metall, für das Eingangstor hatte er den Davidstern hergestellt. Sonst war er eine große Hilfe beim Wiederaufstellen der mehrere hundert Kilo schweren Steine.

Am Tag Vier besuchte Ben Zion Beilin, ein emeritierter Professor für Medizin aus Jerusalem, den Friedhof, da eine nahe Verwandtschaft von ihm, Izchak Goldberg, dort begraben lag. Sein Grabstein war gut erhalten und ihn zierte eine Inschrift in hebräisch und deutsch. Neben Goldberg befand sich auf dem Friedhof eine Erinnerung an eine weitere bekannte Familie, Schmidt. Auch der Grabstein war auf hebräisch und deutsch beschrieben. Am selben Tag kam das lettische Fernsehen. Der Professor, wir mit Herrn

Rex, und Andris, wurden interviewt. Eine Woche später bekamen wir einen Youtube-Link der ausgestrahlten Sendung zugeschickt.

Über die folgenden Tage wurden die meisten Steine aufgestellt. Manche waren klein und somit leichter, andere aber deutlich größer und schwerer. Dazu kam, dass mit der Zeit Pflanzen und Bäume über die Gräber gewachsen waren, somit musste man sich häufig durch dicke Wurzeln kämpfen, teilweise mit der Axt, um einen umgefallenen Stein aus der Erde heben zu können. Nicht selten traf man beim Graben auf neue Steine, die man auch erst freigraben musste, um festzustellen, ob es sich um Grab- oder gewöhnliche Steine handelt. Von manchen Steinen fand man nur zerbrochene Überreste. Andere waren mehrteilig; der größte bestand aus einem zweifachen Sockel, Hauptteil und Kopf. Die oberen Teile lagen getrennt paar Meter weiter. Da der beschriftete Hauptteil selbst schwer wie ein gewöhnlicher Grabstein war, war es unmöglich, den vierteiligen Grabstein mit sechs Personen vollkommen aufzurichten. Am Ende mussten die Grabsteine gen Osten gedreht werden, Richtung Jerusalem und der aufgehenden Sonne. Die, die es nicht bereits waren, wurden mit Brechstangen und Spaten an gehandelt und gedreht.

Wenn man zum ursprünglichen Eingang des Friedhofs ging, sah man einen Grabstein auf der Wiese liegend, gut erhalten, aber falsch ausgerichtet. Wie wir durch Daria erfahren haben, wollte eine Frau, die in der Nähe des Friedhofs lebt, den Stein stehlen, um ihre Terrasse damit zu bepflanzen, da sie wegen eines Betrugs innerhalb ihrer Familie Juden nicht leiden konnte. Sie besuchte uns während der Arbeit auf dem Friedhof, und beschwerte sich wohl über das geparkte Auto, wie das auf dem Boden liegende Werkzeug. Sie weigerte sich, Englisch, Russisch oder Polnisch zu sprechen, als wir es ihr anboten, am Ende übersetzte Daria per Telefon. Der Grabstein blieb am Eingang liegen, um an den versuchten Raub zu erinnern.

Als letztes wurden Wege aus Holzspan angelegt, die aufgestellten Steine einbetoniert, und ein symbolisches Tor aus Holzbalken gebaut, mit Andris' metallenen Davidstern obendrauf. Der Friedhof wurde innerhalb der zehn Tage fertig, trotz unserer Zweifel. Am letzten Tag fand die Eröffnungsfeier statt, unter den Gästen waren Ilya Lensky und Gita aus der jüdischen Gemeinde Lettlands, eine deutsche Botschafterin und eine Journalistin der lokalen Zeitung.

Am Ende kann man sagen, dass sich die Arbeit gelohnt hat, einerseits auf einer gemeinschaftlichen und ehrenamtlichen Ebene, dass man den Verstorbenen eine würdige Umgebung geschaffen hat, und andererseits auf der persönlichen Ebene. Weil man zuerst vom Zustand des Friedhofs erschreckt wurde, und größtenteils nur auf sich selbst angewiesen war, war es am Ende umso mehr lohnend, das fertige Ergebnis zu sehen, das man selber geschaffen hat. Zweimal haben wir Doppelschichten eingelegt, einmal fiel ein schwerer Grabstein kurz nach dem Aufstellen wieder um. Nirgends war Graben möglich, ohne auf Wurzeln zu stoßen. Doch durch diese harte Arbeit war man

am Ende noch zufriedener. Nebenbei lernte man Lettland und die kleine Gemeinde besser kennen, besuchte einen Gottesdienst, traf Angehörige der Verstorbenen und verbrachte seine Freizeit in neuen Städten.

Das Friedhofscamp ist eine empfehlenswerte Erfahrung, kulturell und persönlich wertvoll. Es bietet eine Reise mit Sinn, und man wächst bei der Planung und Arbeit über sich hinaus.